

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

9. Wie ist der Erfolg der Weltpolitik

Wie ist der Erfolg der Weltpolitik.

Wie ist der Erfolg der Weltpolitik, so fragt die „Kreuztg.“. Denn, so schreibt sie, „darauf allein kommt es den praktischen „Weltpolitikern“ dieses Schlages und ihren theoretisierenden Anhängern an. In diesem Sinne, das wird man uns zugeben, decken sich das „Ideal“ und die Wirklichkeit keineswegs.“ Genau so, wie wir es in der „Freisinnigen Ztg.“ wiederholt dargelegt haben, urteilt auch die „Kreuztg.“, daß der amerikanische Imperialismus auf den Philippinen bis jetzt sehr schlechte Geschäfte gemacht hat und die Ausichten für die Zukunft nichts weniger als vielversprechend und heiter sind. „Und nun gar Südafrika! . . . Nach außen geht ja die „Rhafi-Begeisterung sehr hoch — im stillen aber wird, wie schon neulich angedeutet wurde, unbedenklich zugegeben, daß der Burenkrieg in Anlage und Durchführung die größte Dummheit sei, die Großbritannien seit Jahrhunderten gemacht; und das will viel sagen.“ „Man sieht: das Exempel will nirgends stimmen. — Die harte Wirklichkeit nimmt sich ganz anders aus als die Rechnung auf dem Papier: statt des gehofften Gewinns überall schwerer Verlust, und als Folgewirkend unausbleibliche Enttäuschung der Menge, die sich für diese Art „Weltpolitik“ hat einfangen lassen.“

Aus deutschen Soldatenbriefen.

Die Beiträge zur Kriegsführung nach Hunnenart häufen sich immer mehr, je mehr Soldatenbriefe in Deutschland eintreffen. Wenn konservative Blätter Zweifel in die Angaben der betreffenden Soldaten setzen mit dem Bemerkten, in solchen Feldbriefen würde Renommisterei getrieben und man dürfe es mit jenen Schilderungen nicht zu genau nehmen, so widerlegt sich dieser Einwand schon durch die Thatsache, daß die Angaben der Briefe bezüglich der barbarischen Behandlung der Chinesen sämtlich fast bis auf's Wort übereinstimmen.

Neuerdings teilt die „Lippische Landeszeitung“ einen Brief mit, den ein Chinakämpfer Namens Ernst Küfenhöner aus Peking vom 16. September an seine Angehörigen in Heidenoldendorf gerichtet hat. In diesem Briefe heißt es: „Ich kann Euch sagen, ein deutscher Soldat ist nicht bange, aber wenn die ersten Kanonen brüllen, Gewehrsalven krachen und die Kugeln um die Ohren pfeifen, dann wird einem anders zu Mut, dann denkt man an die lieben Angehörigen — und auf einmal heißt es: „Gerade aus, Schützen, legt an — Feuer!“ Der Traum entschwindet; es heißt: Treu dem Schwur, vorwärts nur! Und so haben wir's gemacht, denn in 2½ Stunden waren die Thore gesprengt und nun gings ans Morden. Es war schrecklich; ich habe in einer halben Stunde acht Mann umgebracht. Nachher wurden die Gefangenen, je 17 Mann zusammen gebunden (mit ihren Zöpfen) und erschossen. Ich will mündlich mehr erzählen, wenn ich wieder bei Euch bin.“ — (Jedenfalls ist hier die Eroberung von Liang-sian am 11. September gemeint.)

Die „Neue Bayer. Landeszeitung“ veröffentlicht folgenden Brief eines Chinafreiwilligen, eines geborenen Unterfranken aus Tientsin 21. September: „Glücklich sind wir angekommen, glücklich hat uns Gottes Hand bis hierher geführt und wird uns auch weiter führen. Es sind ja schon einige meiner Kameraden in die himmlische Heimat abberufen worden, aber nicht im Gefecht, sondern wegen des Klimas, bei Tag ist es sehr heiß, bei Nacht sehr

kühl. . . . Mir ist es bis jetzt gut gegangen, ich bin auf dem Schiff in der Offizierskantine kommandiert und da hatte ich bis jetzt sehr schöne Zeiten, an Essen und Trinken fehlte es nicht. Eben bin ich mit der Offizierskantine per Segelschiff mit angespannten Chinesen auf dem Transport von Tientsin nach Peking. Es werden 5 bis 6 Chinesen an ein Schiff gespannt, das mit 300 Zentner beladen ist. Wenn der Chinese nicht ziehen will, wird er mit einem Bambusknüppel ordentlich getrieben oder — niedergeschossen. Eine Hin- und Herreise dauert 14 Tage. Unterwegs gehen wir in die Ortschaften und nehmen mit, was wir brauchen können, wie Hühner, Eier, Tauben, Trauben usw. Wenn sich die Chinesen darüber aufhalten, wird das Seitengewehr aufgesplänzt. Da kann einer leicht hundert Chinesen niederknallen; wenn man auf sie anlegt, so fallen sie auf die Knie und rufen Leidi, Leidi, Leidi. Der Fluß, auf dem wir fahren, heißt Peiho. Bis jetzt haben unsere Bataillone zwei Gefechte mit den Bayern gehabt, ungefähr 50 Kilometer hinter Peking, wo ein paar Mann verwundet worden sind. 5000 Bayer sind gefallen, Tausende von Toten liegen und schwimmen auf dem Flusse umher. Der Gestank ist kolossal.“ — In diesem Briefe ist besonders abscheulich die Mischung von Frömmigkeit und gemeinster Brutalität.

Ein in München beheimateter Soldat berichtet in einem Briefe Folgendes: „ . . . Wie die Stadt aussieht, kann ich Euch kaum schildern, die Stadt zählte einst 25 000 Einwohner, aber Du findest jetzt keine hundert mehr. Kein einziges Haus mehr ganz. Alles verbrannt. Wie die Chinesen mit uns gehaust haben, läßt sich nicht schildern. Dafür haben wir auch jeden Chinesen, den wir erwischten, kalt gemacht. Auf den Kriegsschiffen, besonders auf den russischen, legte man sie einfach auf die Bank, säbelte ihnen den Kopf ab und warf sie ins Meer.“

Einen weiteren Soldatenbrief aus Peking vom 15. September veröffentlicht die „Ostdeutsche Volksztg.“: Es heißt darin u. a.: „Den 30. August kamen wir nach Peking, wo wir noch sind, glaube aber nicht zu lange.“ Mehr zu schreiben ist wohl garnicht nötig, das übrige von den Gefechten und was sonst hier passiert, bekommt ihr ja alles durch die Zeitung viel schneller als daß ich es schreibe. Kleinigkeiten kann ich auch wohl noch schreiben; das andere läßt sich nachher besser erzählen, wenn ich hoffentlich wiederkomme. Jetzt haben wir uns mit den Lumpen schon einzurichten gewöhnt, sie müssen uns zur Kurzweil alles machen. Verschiedene begriffen ganz gut; andere wieder nicht, nun dafür haben wir hier auch schöne Rohrstöcke, die helfen sofort.“*) Freisinnige Zeitung 14. Nov. 1900.

Sozialaristokratie, die Partei der Zukunft.

Wahre Aristokratie steht auf hoher geistiger Warte und ist eine Sozialaristokratie. Jene gewisse Kupplerpartei, welche die rohe Gewalt mit der Heuchelei und Lüge verpuffelt, nennt sich nun die Aristokratie und spielt sich als die Retterin des Staates auf. Wahrlich, diese Leute haben keine Ahnung von Aristokratie. Kein Wunder, wenn das Volk solche falsche Aristokratie

*) In letzter Zeit ist den Soldaten in China verboten, Briefe ungecensurierter Wahrheit nach Haus zu senden. (D. Red.)